

Jesus und seine Schafe (Joh 10,1-21)

Schriftlesung: Psalm 23; Hesekeil 34,1-15; Johannesevangelium 10,1-21

Gebet: *Heiliger Gott, wir sind als Gemeinde vor dir und wir bitten dich: Öffne unsere Herzen, um dich zu schauen. Schärfen unseren Geist, um die Wahrheit erkennen und von Unwahrtem unterscheiden zu können. Decke in uns durch deinen Heiligen Geist auf, wo du Veränderung in unserem Leben forderst. Schenk uns die Kraft unser Leben in deinem Angesicht zu leben und deine Wahrheit in die Welt hinauszutragen. Amen.*

Liebe Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus

Hirten sind in der Bibel allgegenwärtig. Abel, Abraham, Isaak, Jakob, Mose und David – alles waren Hirten. Der «Hirte» wird in der Bibel im übertragenen Sinne auch für Personen mit Verantwortung für andere Menschen verwendet: Könige, Richter und andere Führer des Volkes werden als gute oder schlechte Hirten bezeichnet. Schlussendlich bezieht sich das Bild auch auf Gott selbst. Es klingt Psalm 23 an: «*Der HERR ist mein Hirte.*» (Ps 23,1) Jesus bezeichnet sich selbst als den «*guten Hirten*». Das ist heute unser Predigttext. Wir gehen die Verse in Joh 10,1-21 in vier Schritten an: (1) Das Gleichnis, (2) die Tür, (3) der gute Hirte, und (4) die Reaktion.

1. Das Gleichnis (VV 1-6)

In den ersten Versen unseres Predigttextes erzählt Jesus das Gleichnis, das die Grundlage für seine weiteren Ausführungen legt. Ein Gleichnis ist eine kurze Geschichte oder ein Bild, mit dem Jesus eine geistliche Realität erklärt. Jesus war dieses Gleichnis sehr wichtig. Er führt es ein mit den Worten «*wahrlich, wahrlich*». Das Wort, das diesem «*wahrlich*» zugrunde liegt, ist «Amen». Eine Wiederholung betont die Wichtigkeit dieser Aussage. Für die Zuhörer war klar: Nun kommt etwas Wichtiges!



Jesus führt das Bild vom Hirten und seinen Schafen ein. Das war zur Zeit Jesu in Judäa kein aussergewöhnliches Bild. Es gab viele Herden und Hirten waren dafür zuständig, diese Schafe zu bewachen. Es gab Schafhürden und Ställe, die teilweise einfach aus einer Abgrenzung von aufgeschichteten Steinen bestanden. Manchmal wurden

auch mehrere Herden zusammen eingepfercht. Der rechtmässige Hirte hatte Zugang zum Gehege. Wenn der Tag anbrach, wurden die Herden wieder herausgelassen. Die Schafe folgten *ihrem* Hirten, wenn er sie rief. Sie kannten seine Stimme und wussten, wem sie folgen müssen. Jemand der sich unrechtmässig Zugang zu den Schafen verschaffte konnte selbstverständlich keine ehrlichen Absichten haben.

Die Zuhörer Jesu waren ratlos. Wir lesen: «*Dies Gleichnis sagte Jesus zu ihnen; sie verstanden aber nicht, was er ihnen damit sagte.*» (Joh 10,6) Jesus geht nachher weiter darauf ein. Aber für uns zwei Hinweise vorweg zum besseren Verständnis: Gott wird an verschiedenen Stellen als Hirte seines Volkes bezeichnet (vgl. Gen 48,15; 49,24; Ps 23,1; 28,9; 78,52; 80,2; Jes 40,11; Jer 31,10; Ezek 34;11-16). Jesus bezieht atl. Prophetien auf sich, wenn er von sich als dem Hirten Israels spricht (vgl. Sach 13,7; Mt 26,31; Hebr 13,20; 1 Petr 5,4; Offb 7,17). Die Schafe, bzw. die Herde, sind die Menschen, die Gott gehören, also die Grösse die «Volk Gottes» genannt wird. Im Alten Testament bezieht sich das auf das Volk Israel, im Neuen Testament wird das auf die Menschen erweitert, die zu Jesus gehören. Von sich als Hirte und diesen Menschen spricht Jesus in den folgenden Versen.

2. Die Tür (VV 7-10)

Wieder beginnt Jesus seine Ausführungen mit «*wahrlich, wahrlich*» – «höre gut zu!» Dann kommt eine unerwartete Wendung in seinen Ausführungen. Er sagt: «*Ich bin die Tür zu den Schafen.*» Das ist in doppelter Hinsicht unerwartet für seine Zuhörer. Zuerst das für uns nicht Offensichtliche. Wir lesen im Text «ich bin», aber für seine Zuhörer klang das etwa so: «*ich, ich bin die Tür*». In der Sprache, in der das Neue Testament geschrieben wurde, enthält diese Aussage eine Doppelung des «ich». So sprach man damals nicht im Alltag. Diese Ausdrucksweise war den Zuhörern aber nicht unbekannt, denn sie kannten sie aus dem Alten Testament. «*Ich, ich bin*» – so stellte sich Gott vor, als Mose ihn nach seinem Namen fragte (vgl. Ex 3,14). Wenn Jesus also zweimal sagt «*ich, ich bin die Tür*» (Joh 10,7.9) und «*ich, ich bin der gute Hirte*» (Joh 10,11.14), so macht bereits das «*ich, ich bin*» ein Anspruch deutlich, nämlich dass da mehr als nur ein gewöhnlicher Mensch spricht. Mit dieser Ausdrucksweise erhob Jesus einen göttlichen Anspruch. Allein das hatte Potential, seine Zuhörer vor den Kopf zu stossen.

Die zweite unerwartete Wendung ist, wie für uns auch, dass Jesus nicht auf den Hirten oder die Schafe zu sprechen kommt, sondern auf die Tür. Das Tor war der Aus- und Eingang zur Hürde. Der Wächter oder der Hirte lag über Nacht in der Tür, so dass kein Schaf und kein Mensch durchkonnten, ohne über den Hirten gehen zu müssen. Jesus ist sowohl die Tür *zu den* Schafen als auch die Tür *für die* Schafe. Niemand kommt zu den Schafen, es sei denn über Jesus. Und niemand gehört zu den Schafen, wenn er nicht durch Jesus geht. Jesus öffnet hier das Bild uns spricht vom «*selig werden*». Das bedeutet, gerettet werden und das ewige Leben bekommen.

Jesus spricht später im Text eindeutiger davon, aber schon hier klingt es an: Sein Tod am Kreuz ist die Grundlage dafür, dass Menschen teil der Herde werden. Er ist am Kreuz gestorben und hat die Strafe Gottes für die Sünde der Menschen auf sich genommen. So können Menschen Vergebung von Gott empfangen und gerettet werden. Das ist etwas, was nicht pauschal für alle Menschen gilt, sondern eben für alle, die «*durch Jesus [in die Rettung] hineingehen*». Menschen, die sich Jesus ganz anvertrauen, werden teil der Herde Jesu und satte Weiden finden.

Das setzt einen Absolutheitsanspruch an die Zuhörer Jesu, der bis heute durchdringt. Was bereits in der Aussage «ich, ich bin» angelegt ist, wird mit dem Bild der Tür eindeutig: Es gibt nur *einen* Retter und nur *einen* Zugang zu Gott, und das ist Jesus (vgl. 1 Tim 2,5). Jeder der etwas anderes behauptet ist ein Dieb, der nur kommt, um den Schafen zu schaden. Das ist eine ernste Warnung. Gerade in unserer Zeit wird jeder Absolutheitsanspruch misstrauisch zur Kenntnis genommen. Wenn man das so eng sieht, dann wird man in die Fundamentalistenecke gedrängt: Das sind doch diese, die Hass gegen Andersdenkende schüren. Wie tief der Verzicht auf einen Absolutheitsanspruch in unserer Kirche drin ist, wird sichtbar in einem Interview, das mit Rita Famos geführt wurde. Frau Famos ist die Präsidentin der Evangelischen Kirche Schweiz, also die höchste Repräsentantin unserer Kirche. Auf die Frage, ob verschiedene Religionen zum selben Gott beten, antwortete sie: «Ich denke, ja. Wir haben unterschiedliche Zugänge, aber am Ende beten wir zum selben Gott.»¹ Da würde Jesus sagen: «Stop! Nur ich, ich bin die Tür!» Entweder geht es über Jesus oder es führt nicht zu Gott und somit auch nicht zum ewigen Leben. Viele sind vor Jesus gekommen. Ich ergänze: Viele sind nach Jesus gekommen. Aber das sind alles «Diebe und Räuber».

Jesus ist die Tür zu den Schafen: Das ist auch ein Trost. Denn das bedeutet auch Schutz für die Schafe. Niemand kommt zu den Schafen, als nur durch Jesus, in seinem Auftrag. Das führt uns zum nächsten Punkt.

3. Der gute Hirte (VV 11-18)

Nun kommt Jesus auf sich als den guten Hirten zu sprechen. Er bleibt beim Bild der Schafherde und des Hirten, aber nun ist er nicht mehr die Tür, sondern der Hirte selbst. Mit dem «guten Hirten» nimmt Jesus ein Bild auf, das seine Zuhörer kannten und mit anderen Bibelstellen verknüpften. Gott erscheint als der gute Hirte im Alten Testament. Es reicht, wenn wir Psalm 23 kennen, dann haben wir ein recht vollständiges Bild, was den guten Hirten ausmacht: Er kümmert sich um das Wohlbefinden seiner Schafe. Er führt dich zu Orten der Erholung. Er führt dich auf sicheren Wegen und lässt dich nicht danebentreten. Er lässt dich auch auf angsteinflößenden Wegen nicht allein. Er tröstet in der Verzweiflung und Trauer. Die Feinde können seinen Schafen nichts anhaben, denn er sorgt für sie. «*Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause Gottes für immer.*» (Ps 23,6)

So erstaunt es die Zuhörer Jesu wohl nicht, dass er sagt: Der gute Hirte ist sogar bereit, sein Leben für die Schafe zu lassen. Dieser Hirte geht voran. Er lässt stellt sich schützend vor seine Herde, wenn der Wolf auftaucht. Er ist seinen Schafen treu. Er kennt jedes einzelne mit Namen. Und die Schafe kennen ihn, so «*wie mich mein Vater kennt; und ich*

¹ Stefan Degen, Art. «Oh mein Gott», 2. Juni 2025, <https://reformiert.info/de/glaube/eks-praesidentin-rita-famos-sagt-warum-sie-betet-und-ob-sie-eine-antwort-erhaelt-wenn-sie-gott-fragt-24895.html> (abgerufen 14.06.2025).

kenne den Vater» (Joh 10,15). Jesus verwebt hier das Bild des guten Hirten mit seinem Auftrag: Seinem Sterben am Kreuz für die Sünden der Menschen.

Er kommt auf seine Verbindung mit dem Vater zu sprechen. Sein bisher unausgesprochener Anspruch kommt nun deutlich zutage: Er hat eine spezielle Verbindung zum Vater, und nur durch ihn können andere Menschen auch teilhaben an dieser Verbindung. Für die jüdischen Zuhörer vielleicht noch nicht verständlich, aber für uns offensichtlich, ist die Ausweitung auf alle Menschen, unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft. Wir, die wir heute hier sitzen, gehören zu den *«anderen Schafen, die nicht aus diesem Stall sind»* (Joh 10,16). Zusammen mit allen Menschen, die Jesus angehören, Juden und Nichtjuden, sind wir *eine* Herde unter *einem* Hirten.

Schlussendlich spricht Jesus nochmals über sein Sterben für seine Schafe, und hier wird sein Anspruch am deutlichsten:

«¹⁷ Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf dass ich's wieder empfangen. ¹⁸ Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu empfangen. Dies Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.» (Joh 10,17-18)

Niemand ist Herr über Leben und Tod, so dass er entscheiden könnte, dass er es weggibt, und es auch wieder nehmen kann, es sei denn, er ist Gott. Schon hier spricht er von seinem Tod und seiner Auferstehung. Er hat das als Auftrag von seinem Vater bezeichnet. Jesus wusste: Dafür ist er auf der Erde, das ist sein Auftrag. Das wird seinen Jüngern wahrscheinlich erst im Nachhinein richtig aufgegangen sein. Aber Jesus wusste von Anfang an, was sein Ziel war: Sein Leben zu lassen für seine Schafe. Aber auch sein Leben wieder zurückzubekommen.

4. Die Reaktion (VV 19-21)

Seine jüdischen Zuhörer verstanden diese Aussagen nicht in ihrer ganzen Bedeutung. Aber sie verstanden doch so viel von seinem Anspruch, dass es polarisierte. Die einen sagten «er spinnt, er ist übergeschnappt», die anderen meinten: Aber ein Spinner oder sogar ein Besessener kann nicht solche Wunder tun, wie er es getan hat!

Im Johannesevangelium sind die Zuhörer regelmässig gespalten in ihrer Einschätzung von Jesus. In der fortlaufenden Lektüre und Besprechung des Johannesevangeliums im «Bibel am Abend» wird dies immer wieder deutlich: Seine Zuhörer verstehen – oft nur ansatzweise – den Anspruch, den Jesus erhebt, und dann gibt es die einen, die sich abwenden oder ihn sogar angreifen, und die anderen, die seinen Anspruch ernst nehmen und ihm nachfolgen. Jesus würde sagen: Das sind meine Schafe, sie kennen mich und ich kenne sie!

Auch heute stellen uns solche Texte vor eine Entscheidung. Wir nehmen gerne Gott als guten Hirten in Anspruch. Psalm 23 ist für viele Menschen ein tröstender Text, auch für solche die mit Jesus nicht unbedingt viel anfangen können. Aber der Anspruch Jesu ist: ICH bin dieser gute Hirte. Es gibt keinen guten Hirten losgelöst von mir. Du kannst nicht zum Vater vordringen, wenn du nicht durch mich gehst. Psalm 23 spricht von mir!

5. Abschluss

Liebe Gemeinde, Jesus verlangt von seinen Nachfolgern – im Bild des Predigttextes, von seinen Schafen – eine kompromisslose Nachfolge. Er ist der Hirte und seine Schafe folgen *seiner* Stimme (vgl. Joh 10,27-28). Wenn jemand die Wichtigkeit und Zentralität von Jesus in seiner Kirche relativiert oder sogar verleugnet, dann gehört er zu den Räubern und Dieben, die die Schafe stehlen, schlachten und ins Verderben führen (vgl. Joh 10,10). Das ist für uns eine Aufforderung Jesus klar als unseren Hirten zu bekennen. Es ist auch eine Warnung, in diesem Punkt keine Kompromisse einzugehen.

Vielleicht ist dieser Text für dich auch die Aufforderung, dich zu prüfen und zu fragen: Glaube ich *wirklich*, dass Jesus mein guter Hirte ist? Vertraue ich ihm und seinen Versprechen, auch wenn ich gerade durchs finstere Tal gehe? Manchmal gehen Gottes versprechen im Alltag unter, und es ist gar nicht so einfach an seinen Versprechen festzuhalten: Er kennt dich mit Namen, er geht dir voraus, er lässt dich auch jetzt nicht im Stich. Er steht dir zur Seite. Auch wenn du das gerade nicht spürst. Wir sind versucht unsere Hilfe, Trost und Kraft bei anderen Menschen und Dingen zu suchen. Dann höre auf Jesus, der *dir* sagt: Ich bin *dein* guter Hirte!

Das ist auch der Trost und die Ermutigung in dieser Rede Jesu: Jesus ist *dein* guter Hirte. Er hat sein Leben für dich gelassen. Sollte er nicht auch alles andere tun, was er versprochen hat? Er kennt dich mit Namen, er geht dir voraus, er verteidigt seine Schafe und lässt sie nie im Stich, er schenkt dir das ewige Leben, und stellt sicher, dass du es auch erlangst (vgl. Joh 10,28-29).

Amen.

Zum persönlichen Weiterdenken

A. Wem folge ich wirklich – der Stimme Jesu oder anderen Stimmen? Wie kann ich die Stimme Jesu von anderen Stimmen unterscheiden – und was würde es konkret bedeuten, seiner Stimme kompromisslos zu folgen, selbst wenn das unbequem ist?

B. Lebe ich aus der Sicherheit, die Jesus als Tür und Hirte schenkt – oder suche ich Sicherheit woanders? Wo suche ich in meinem Leben Schutz, Trost oder Erfüllung – bei Jesus oder bei Ersatzlösungen? Wie kann ich mich im Alltag bewusst unter seine Führung stellen?

C. Bin ich bereit, Jesus als den einzigen Weg zu bekennen – auch wenn es Spannungen mit anderen erzeugt? Wie offen und klar bekenne ich in meinem Umfeld, dass Jesus die einzige «Tür» zu Gott ist – nicht aus Überheblichkeit, sondern aus Liebe?